

Zeitschrift: Zeitschrift für schweizerisches Recht = Revue de droit suisse = Rivista di diritto svizzero = Revista da dretg svizzer : Halbband II. Referate und Mitteilungen des SJV

Herausgeber: Schweizerischer Juristenverein

Band: 6 (1857)

Heft: 3

Rubrik: Rechtsstatistik des Kantons Aargau

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 12.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Rechtsstatistik des Kantons Aargau.

Schon die Verfassung vom Jahr 1831 verlangte vom Obergericht des Kantons Aargau einen jährlichen, umständlichen Bericht über den Gang und den Zustand der Rechtspflege. Frühere Quellen für die Rechtsstatistik dieses Kantons bestehen also keine, auch die Schrift F. K. Bronners*) theilt keinerlei Ergebnisse mit. — Hingegen von 1831 an besitzen wir allerdings Jahresberichte des Obergerichtes an den Großen Rath, aber mit Ausnahme desjenigen von 1842 wurden sie vor 1850 nicht gedruckt, und was also von frühern Jahren hier dargeboten wird, verdanken wir einzig gefälligen Mittheilungen.

Leider fließen aber diese authentischen Quellen überaus verschiedenartig. Das Jahr 1831 bietet nur Mittheilungen über seine zweite Hälfte, vom Jahr 1832 fehlen alle Nachrichten, zunehmend reich werden die Berichte der folgenden Jahre bis 1837, von welchem Jahr an bis 1844 sie wieder sehr mangelhaft werden, größtentheils auch ohne alle tabellarische Uebersicht bleiben. Von 1845 gewinnen sie steigend an Interesse, ausgenommen allein der Bericht von 1847, welcher beinahe die wörtliche Wiederholung des Jahres 1846 enthält. Das Jahr 1848 fehlt ganz. In den letzten Jahren nimmt dagegen die Nüchternheit der Mittheilungen wieder mehr zu und der Bericht von 1855 schlägt sogar vor, den jährlichen statistischen Angaben nur nach mehrjähriger Unterbrechung weitere Auseinandersetzungen beizufügen, ein Vorschlag, der ganz gute Gründe hat, da unmöglich jährlich erhebliche neue Thatsachen anzuführen sind.

Je färglicher die Angaben mancher Berichte sind, desto sorgfamer haben wir das Wesentliche daraus zusammengestellt.

Den 4 Tabellen über die Leistungen der Friedensgerichte, der Kreisgerichte, der Bezirksgerichte und des Obergerichts schicken wir jedoch jeweilen eine kurze Angabe über die Organisation der Berichte voraus — Bemerkungen, die an dasjenige sich anschließen,

*) Der Kanton Aargau, historisch, geographisch, statistisch geschildert.

was schon bei Anlaß der Gesetzgebung von 1852 in dieser Zeitschrift (Bd. II. [Gesetzgebung] nn. 109. 116. 122. 124. 125) berichtet worden ist.

1. Die Friedensrichter.

Jeder der 50 Kreise des Kantons hat einen Friedensrichter, von der Kreisversammlung gewählt, für Einleitung bürgerlicher Rechtssachen, ausgenommen Paternitäts-, Ehe- und Geldtagsachen und provisorische oder in laufende Prozesse eingreifende Proceßschritte.

Urtheilsbefugniß hat der Friedensrichter in den Streitsachen von Fr. 40 und darunter; eine erweiterte Competenz, die erst seit dem Jahre 1852 in diesem Umfange besteht, der aber seit vielen Jahren die Jahresberichte riefen. Gegen die Annahme der Urtheilsbefugniß besteht Beschwerderecht an die Bezirksgerichtspräsidenten (Gesetz vom 22. Christmonat 1852 § 58). Dieß sind die Recursfälle, welche in den zwei letzten Spalten der ersten Tabelle gemeint sind. Für die friedensrichterlichen Sprüche selbst gilt kein Weiterzug. Die Vergleiche werden (nicht überall gleich gut) protocollirt; beim Mißlingen derselben Weisungen an das Bezirksgericht ausgestellt. Mehrmals erhält in Berichten der Dreißigerjahre das Friedensrichteramt von Kulm dafür Belobungen, daß es jede solche Weisung verhindern konnte. Wer dem Drängen zu solchen Vergleichen schon zugesehen hat, würde solche Belobungen kaum unterstützen und eher die kühnen Bedenken der Schaffhausergerichte (d. Z. Bd. IV., (Rechtspflege) S. 164 theilen.

Zu möglicher Aufrechterhaltung der Unabhängigkeit dieser Beamten wird wiederholt daran erinnert, wie wenig der Beruf des Wirthes mit deren Functionen übereinstimme.

2. Die Kreisgerichte.

Dieselben wurden durch die Verfassung vom 5. Januar 1841 für jeden der oberrwähnten 50 Kreise eingeführt und bestanden aus dem Friedensrichter des Kreises und zwei aus den übrigen Friedensrichtern desselben Bezirks oder deren Statthaltern von den Bezirksgerichten auf vier Jahre erwählten Beisitzern.

Die Urtheilsbefugniß bezog sich auf alle bürgerlichen Streitsachen zwischen Fr. 16 und 60 a. W. Gegen deren Annahme konnte an das Bezirksgericht recurrirt, gegen den Inhalt der Sprüche nur wegen Nichtigkeit ebenda Beschwerde erhoben werden.

Auf Nichtigkeit konnte nur geklagt werden bei offenkundiger Verletzung des Gesetzes oder des vorgeschriebenen Verfahrens, insofern

das Proceßgesetz ausdrücklich auf solche Verletzungen Nichtigkeit folgen ließ.

Das Verfahren vor Kreisgericht wurde durch ein Gesetz vom 10. Februar 1843 geregelt und war ausschließlich mündlich, aber außer allem Verhältniß weitläufig und es ist natürlich, daß diese Schöpfung der Verfassung von 1841 bei der neuen Verfassung von 1852 fallen gelassen (D. Zeitschrift Bd. II. (Gesetzgebung) n. 124.) und die Geschäfte der Kreisgerichte unter die Friedensrichter und die Bezirksgerichte vertheilt wurde. — Ueber ihren Werth äußerten sich die Bezirksgerichte von Anfang an sehr zurückhaltend. Erst im Jahresberichte von 1846 sprach das Obergericht sein Urtheil über sie dahin aus:

„Bei der kleinen Zahl und der Geringfügigkeit der den Kreisgerichten zustehenden Geschäfte können die Vortheile, die man durch dieselben erstrebte, immerhin nur in beschränkter Weise sich geltend machen, abgesehen von der aber auch nicht alle Gewähr bietenden Organisation der Gerichte selbst. Faßt man aber zudem die Mehrausgabe ins Auge, die dem Staat durch Einführung dieser neuen Behörden erwachsen ist, bedenkt man ferner, daß eine Vermehrung von Behörden immerhin an und für sich auch wieder ihr Nachtheiliges hat, namentlich im Gerichtswesen die Aufstellung vieler verschiedener Competenzen keineswegs größere Garantien bietet und zumal einer volksthümlichen Richtung der Rechtspflege nicht entspricht, so wird gewiß gesagt werden müssen, man hätte besser gethan, statt die Kreisgerichte ins Leben zu rufen, theils lediglich die Competenz der Friedensrichter zu erhöhen, theils gleichzeitig bei den Bezirksgerichten für die weniger wichtigen Fälle wenigstens ein abgekürztes Verfahren einzuführen. Dadurch wären nicht nur die Vortheile, die man durch die Kreisgerichte zu erlangen strebte, gleichfalls erreicht worden; es wären diese Vortheile in noch umfassender Weise eingetreten. Zugleich wäre das Gerichtswesen, statt mehr complicirt, vereinfacht worden und der Staat hätte eine nicht unbedeutende Ausgabe erspart.“

Daß bei dieser Auffassung ihres Werthes ihre Tabellen erst mit dem Jahr 1846 anfangen, ist nicht zu verwundern.

3. Die Bezirksgerichte.

Diese für jeden der 11 Bezirke des Kantons bestellten Gerichte bestehen seit der ersten Organisation des Kantons vom Jahr 1803. Sie beurtheilen in erster Instanz (wo nicht Friedensrichter oder Kreisgerichte ihnen die Sache abnehmen) in Civil- und Strafsachen, gegenwärtig ohne Weiterzug in erstern (Cassation vorbehalten) Streitfragen zwischen Fr. 40 und 200, in letztern auf Strafen von Fr. 50

und darunter oder 5 Tagen Haft und darunter (außer Injurien). Daneben haben sie von Administrativem die Aufsicht über die Verhandlungen der Geltstage und die Homologation der letztwilligen Verfügungen, ihre Kanzleien die Vermögensaufnahmen in Folge Rechtswohlthat, insofern nicht wegen Geringfügigkeit die Gemeindefanzleien sie übernehmen. — Ueberdies erkennen sie über Nichtigkeitsbeschwerden gegen gemeinderäthliche Straferkenntnisse (niedere Policei).

Ueber diese sämtlichen Funktionen berichten die beiliegenden Tabellen, in welchen auch bei den zuchtpoliceilichen (Z)- Vaterschafts- (V)- Ehe Streit (E)- und Geltstagsachen die Vertheilung der Geschäfte auf die einzelnen Bezirke hervorgehoben wurde. Ebenso in den Civilgeschäften — Alles, um das sittliche und öconomische Verhältniß der Bezirke zu einander, so weit dasselbe damit in Verbindung steht, zu beleuchten.

Die Bezirksgerichte bestehen aus einem vom Großen Rath auf den Vorschlag des Obergerichts ernannten Präsidenten und vier von den Bezirksversammlungen aus den Bürgern des Bezirks auf vier Jahre ernannten Beisitzern. Die gegenwärtige Organisation dieser Gerichte beruht auf dem Gesetze vom 22. Dec. 1852 (d. Zeitschr. Bd. II. [Gesetzgebung] n. 122).

Der besondere Amtsbereich des Bezirksgerichtspräsidenten ist in diesen Tabellen nicht berührt.

Die Geschäftsführung der Bezirksgerichte wird in den obergerichtlichen Berichten im Allgemeinen belobt, mehrere wiederholt und in verschiedenen Richtungen. In strafrechtlicher Beziehung (namentlich in Zuchtpoliceifällen) ist das Gericht von Zofingen, in civilrechtlichen Aufgaben das von Surzach (wegen der in seinem Bezirk liegenden Judengemeinden Oberendingen und Lengnau) als besonders thätig bezeichnet. Ein Bericht von Surzach (1837) ergibt, daß von 458 Civilsachen in 219 Juden betheiligt erscheinen, und zwar in 85 Juden gegen Juden, in 114 Christen gegen Juden und in 20 Juden gegen Christen.

4. Das Obergericht.

Die Organisation des Gerichts regelt gegenwärtig ein Gesetz, ebenfalls vom 22. December 1852.

Dasselbe vertheilt seine Geschäfte nicht, wie Zürich, definitiv nach Senaten, sondern nur zur Vorbereitung unter gesonderte Commissionen. So für Straffälle, Verwaltungstreitigkeiten, Kostenfragen und Prüfungen der Anwälte und Notarien. Es besteht aus 9 Mitgliedern, je 4 aus der reformirten und katholischen Confession/ über 30 Jahre, Männer von Studien oder Rechtserfahrung von mehr als 4 Jahren.

Die Justizgeschäfte des Obergerichts ergibt Tabelle IV, soweit die amtlichen Mittheilungen dieß möglich machen.

Eine Mitwirkung des Obergerichts bei der Gesetzgebung in Justizsachen, theils so anregend, wie früher bei Schaffhausen, theils einleitend, in der umfassenden Art, wie bei Zürich, können wir aus den Jahresberichten dieses Gerichtes nicht wahrnehmen. Immerhin bieten dieselben manches Interessante, das der Hervorhebung werth ist.

Vom ersten bis zum letzten Jahresbericht übergeht wohl kaum ein einziger die Nothwendigkeit einer Revision der Strafgesetzgebung. Ihre Härte (bei Münzverbrechen, Betrug, Kindermord, Mord), ihre „eingeschränkten“ Begriffsbestimmungen wurden ihr gewöhnlich zum Vorwurf gemacht und als im Widerspruch mit der neuern Rechtslehre, der Humanität und dem Zeitgeist getadelt, nur ein Jahresbericht (1849) gefällt sich darin, sie als „in manchen Beziehungen vorzüglich und namentlich in den Begriffsbestimmungen als ausgezeichnet“ zu rühmen. — Nicht minder wird von 1832 an auf Erlass eines Zuchtpoliceigesetzes gedrungen, das, seit 1803 versprochen, um so unerlässlicher sei, als in diesem Gebiet nicht nur die Lücken völlig frei nach Ermessen des Richters (oder dessen Willkür) ausgefüllt werden, sondern gerade da, wo keine Lücken, ein Durcheinander von Bestimmungen, bei Ehrverletzungen an manchen Orten die alte Bernergerichtsfassung, an andern Orten und in mehreren Beziehungen die josephinischen Gesetze für die ehemals vorderösterreichischen Lande (das Frickthal und Laufenburg) den Richter verwirren und auch über die Grenze zwischen Criminalgebiet und Polizeirecht völlig im Unklaren lassen, so daß nicht ganz selten es vorkomme, daß dasselbe Vergehen in einem Bezirke mit zweijähriger Haft bestraft werde, das in einem andern Bezirk mit zweimonatlicher (1837) oder (1834) mit Strafarten belegt sei, die nicht mehr mit den Begriffen stimmen (Leistung, Ausschwören), weshalb denn nicht selten die Körperstrafe Anwendung finde. Auch für das Verfahren in Zuchtpoliceisachen wird nachdrücklich einem Gesetze gerufen und ebenso wegen Zollverschlagnissen einem bessern Zollgesetz (1843). — Aus dem Civilgebiet werden anfangs besonders die Gebrechen des Personenrechts hervorgehoben, welches Paternitäts- und Maternitätsprincip in unzulässiger Weise mischt (1834), Verbesserung des Währschaftsgesetzes nothwendig erachtet (1848), ein Baugesetz verlangt, indem die allgemeinen Begriffe im Baurecht nicht genug ausgebildet seien (1832 und 1845); später aber geht der Wunsch unausgesetzt auf Beschleunigung einer Gesamtgesetzgebung, welche endlich die mannigfaltigen Localrechte des Oberargaus, der Grafschaft Lenzburg, der Städte Zofin-

gen, Aarau, Bremgarten, Brugg, der Grafschaft Baden und des Freiamts verdrängen möchte. Damit Hand in Hand geht der Wunsch nach einer Hypothekarordnung, welche nicht sowohl die Regeln über das materielle Pfandrecht feststelle, sondern die Handhabung derselben regle, die Verantwortlichkeiten bestimme, die Führung der Immobiliarpfandbücher den abhängigen Gemeinderäthen entziehe und die Aufsicht der Bezirksgerichte genauer sichere. Ueber den Zustand des Hypothekarwesens spricht sich schon der (gedruckte) Jahresbericht von 1842 einläßlich aus, noch umfassender aber derjenige von 1846, wie folgt:

— „Als man zu Anfang der Dreißigerjahre die uralten Institute und Uebungen im Unterpfandswesen beseitigte, geschah dieses hauptsächlich nur auf Veranlassung von Beschwerden wegen allzuhohen Tagen, als ob diesen Beschwerden nicht auf andere natürlichere Weise hätte abgeholfen werden können. Nicht lange indessen, so zeigten sich bedenkliche Folgen und das namentlich von Außen sich geltend machende Mißtrauen gegen die neue Ordnung nöthigte, dann im Jahr 1841 wieder um einen Schritt zu besserer Ordnung zurückzukehren. Man schuf das Institut der Fertigungsactuale. Allein es stellt sich mehr und mehr heraus, daß auch dieses noch keineswegs genügt und wenn auch einzelne Bezirksgerichte einberichten, daß ihre jüngern Fertigungsactuale, das Gewicht ihrer Verantwortlichkeit fühlend, mit lobenswerther Thätigkeit sich in ihre Verrichtungen einarbeiteten, so daß sie bereits die alten geschäftsgewandten Notare zu ersetzen vermöchten, so sind dagegen andere, die über die ihrigen das Gegentheil erwähnen. So z. B. erklärt das Bezirksgericht von Brugg, daß wenn die Aspiranten für die fraglichen Stellen auch ein ordentliches Examen beständen, es doch immer solche gäbe, die dann bei der wirklichen Ausübung des Amtes linksch zu Werke gingen und namentlich auf Belehrungen keine Rücksicht nahmen. Ebenso berichtet das Bezirksgericht von Bremgarten, daß wenn die Fertigungsactuale auch guten Willen und Fleiß an den Tag legten, es dennoch nicht selten bei denselben eine Unwissenheit wahrnehme, die ans Unglaubliche grenze. Bei dieser offenkundigen Mangelhaftigkeit unseres Hypothekenwesens haben denn auch einige Gerichte, wir erwähnen diejenigen von Bremgarten und Surzach, für zweckmäßig erachtet*), im Interesse des öffentlichen Credits die alte Uebung der Beglaubigung und Eintragung der Titel auf der Gerichtscanzlei so gut möglich beizubehalten, was nebst dem, daß solche Titel, namentlich bei Creditoren außer dem Kanton, lieber gesehen werden, als die bloß unmittelbar von den Gemeinderäthen

*) 1852 von der Regierung angefochten, aber vom Obergericht gerechtfertigt.

ausgegangenen, noch das Gute hat, daß auf diese Weise erst eine eigentliche Controle über solche Verschreibungen, selbst bezüglich des Inhalts, möglich wird und Urkunden mit Irrthümern oder offenbaren Unrichtigkeiten an die Gemeinderäthe zurückgewiesen werden können. Wir konnten uns nie bewogen finden, einer solchen mehreren Vorsicht, als das Gesetz sie vorschreibt, nur von ferne entgegen zu wirken.“ — Ähnlich lassen sich die Berichte von 1847 und von 1852 vernehmen.

Für die Hebung des Credits regte auch bereits im Jahr 1834 das Obergericht ein Wechselrecht an und rieth, das zürcherische sich anzueignen, wohl nicht so sehr der Meinung, daß es in allen Bestimmungen adoptirt, sondern daß dessen Hauptgrundsätze und namentlich über bevorzugten Rechtstrieb nachgebildet werden. Die Großraths-Commission zu Prüfung des obergerichtlichen Berichts ging aber auf diesen Wunsch nicht ein und wollte auch nichts von der Einwirkung fremder Gesetzgebungen hören. Die meisten dieser nun mehr als zwanzigjährigen Begehren sind jetzt mit wenigen Ausnahmen erfüllt und dienen als Pfänder zu Erfüllung der andern.

Zu diesen unerfüllten Wünschen gehören meist solche, die nicht sowohl durch Gesetzesentwürfe, als durch Geldopfer möglich würden. In erster Linie die Umgestaltung des „landeskundig“ schlechten Zustandes der Gefangenschaften, sowohl der kantonalen als der für die Bezirke bestimmten, worauf die Gerichte, vor allen Dingen, immerfort und unermüdlich hinweisen, mit Berufung auf Collusionen, auf Entweichungen, auf Rückfälle, immer noch umsonst. Als Folge der Beengung der Gerichte findet sich im Jahresbericht von 1853 die ganz naive Erklärung, daß bei ausländischen Dieben aus diesem Grunde meist Landesverweisung und Ertheilung von Stockstreichen ausgesprochen werden müsse, während sogar in Zuchtpoliceifällen das Obergericht früher (1838) geäußert hatte, sie dürfe nur bei besonderer Bosheit des Thäters erfolgen, wo Geldbuße oder Haft ohne Zweck sei. Aus ähnlichen öconomischen Gründen wohl unterbleibt noch immer die Bestellung einer Staatsanwaltschaft, die seit 1832 oft angeregt wurde, um auch in Zuchtpoliceifällen die Interessen des Staats zu vertreten und auch namentlich im Interesse engerer Verbindung zwischen Administration und Justiz zu wirken, da in dieser Beziehung in einzelnen Jahresberichten unglaubliche Gebrechen zu Tage treten. *) Wohl ebenso dringend, als die Er-

*) So erwähnt der Jahresbericht von 1851 (S. 7), daß bei der obersten Landesbehörde Begnadigungsgesuche von Individuen zur Behandlung gekommen seien, welche bezirksgerichtlich schon vor Monaten zu 1 bis 4 Monaten Zuchthausstrafe verurtheilt wurden, ohne daß nur die Urtheile der Vollziehungsbehörde zur Anordnung

stellung von geeigneten Gefangenschaften, erscheinen die Canzleien und Archive der Bezirksbehörden, von denen die Berichte klangen, daß sie oft nicht feuerfest oder wenn auch dieses, dann nicht trocken seien, die Schirmkästen (Depositenlocale) der Vormundschaftsbehörden. Mit noch größeren Schwierigkeiten hat wohl die auch schon 1835 angeregte und 1849 wieder befürwortete Besserungsanstalt zu kämpfen, und die im Jahr 1846 bei Anlaß der Klagen über Zunahme der Verbrechen und Vergehen empfohlene Revision des Armenwesens.

Wie hier anregend, so nicht minder einleitend oder be-richtigend erscheint das Obergericht bei Erlaß wichtigerer Gesetze. Schon vor dem Erscheinen des neuen Personenrechts wirkte es auf Vereinigung der in manchen Bezirken (selbst Aarau) theilweise seit 1803 unerledigt gebliebenen Standesbestimmung unehelicher Kinder hin (1834), das Sachenrecht leitete es mit einer umfassenden Wei-sung an die Bezirksgerichte ein (1850), das auf seine Anregung entstandene Gesetz über Ortssteuern (1838) beleuchtet es in interes-santer, reicher Kritik (1842. 1845) und auch das neue Proceßgesetz von 1852 erhält seine gründliche Beurtheilung in denjenigen Theilen, die mißlungen scheinen (1854. 1856).

Die Hauptwirksamkeit des Gerichts tritt hervor in der Leitung der Gerichte. Zwar beß es sich, namentlich anfangs, meist einer gewissen Zurückhaltung, von der Ansicht ausgehend, daß weil durch kein Gesetz seine Aufsichtspflicht geregelt sei, es allen Schein der Einmischung in die Freiheit des richterlichen Ermessens meiden solle (Bericht 1836. 1838); bei Einfragen, die auf Unkenntniß des Gesetzes beruhen, beschränkte es sich stets auf Andeutung des Gesetzes, in Belehrungen anderer Art finden wir es dagegen oft sehr einläß-lich (vgl. die reichhaltige Instruction über Gantverfahren im Jahres-bericht von 1853, S. 19 f.), und zwar nicht nur hinsichtlich der Vorschriften, sondern auch in Begründung derselben. Es lassen sich in dieser Beziehung besonders hervorheben die Weisungen über die lose Form der Urtheilsmittheilung an die Partheien durch briefliche

der Vollziehung mitgetheilt und die Strafe von den Verurtheilten je angetreten worden wäre.

Dieselbe Beschwerde wiederholt der Regierungsrath 1852, (z. B. S. 18) mit namentlicher Bezugnahme auf die Bezirke Ba-den, Brugg, Laufenburg und Lenzburg.

Umgekehrt beschwert sich das Obergericht, wie es scheint, nicht ohne einigen Grund (1853) über Einmischung der Justizdirektion in Justizfragen.

Zuschriften (1836), an Bremgarten: über das Verfahren in Vaterschafts- und Alimentationsfachen (1852), und an Brugg: über die Leistung der Eide vor den Gerichtspräsidenten (dass. J.) —

In Civil- und Civilproceßfragen treten nicht ganz selten auch Rügen auf. In dem Verfahren wird namentlich seit der neuen Proceßgesetzgebung immer neu auf Einhaltung der Regel gehalten, daß die schriftlichen Vorträge nur das Thatsächliche, die mündlichen nur das Rechtliche behandeln, an den Einträgen in das Protocoll durch die Sachwalter gerügt, wenn geduldet wird, daß sie nicht auf die Tagfahrten selbst vorgenommen, sondern nur vorgemerkt werden (1846), — in dem Beweisverfahren festes Halten auf der Eventualmaxime und ihren Vortheilen eingeschränkt (1837), bei Ueberschreitung der Aufgabe durch Augenscheinsbeauftragte gewarnt (1836), die Häufigkeit doloser Incidenzen*) vorgehalten (1836) und namentlich die früher so argen Verschleppungen vom Actenschluß bis zum Urtheil (einmal 6 Monate), vom Abspruch bis zu Ausfertigung des Urtheils, und vorzüglich bis zu Einsendung des Urtheils an die zweite Instanz (häufig 3 Monate). — Gleiche Sorgfalt nehmen wir wahr in Festhaltung der gesetzlichen Grundgedanken des *beneficium inventarii* (1839, 1845), dessen Verfallfristen bekanntlich spätere Meldungen nicht ausschließen, soweit das Vermögen reicht, das darum dem Schuldner und seinen Rechtsnachfolgern so bequem nicht ist, wie der peremptorische Schuldenruf, der deshalb nicht selten über die Gebühr ausgedehnt erscheint.

Ebenso nachdrückliche Rügen finden sich gegen Verzögerungen im Schuldtrieb, der zwar nicht direct Sache der Justiz ist, sondern im Aargau der Administration zufällt. Der Jahresbericht von 1846 weist dabei die Mängel in den Persönlichkeiten und dem Verfahren der Beamten (Gemeindeammänner) nach, ein späterer (1849) auf die Höhe der betreffenden Gebühren hin und (1850) bestimmt, in welchen Fällen Beschwerden darüber an die Bezirksvorsteher und in welchen an die Gerichte zu leiten sind.

Wenn nun auch in der Behandlung des Paternitätsverfahrens hie und da die Form nach Seiten hin scharfgenommen wird, wo sie scheint freier gelassen werden zu dürfen (1835: Verbot an die Sittengerichte, den Vater zu den Verhören ziehen zu dürfen, damit er so Anlaß zu, auch freier, Anerkennung seiner Pflicht erhalte), so ist es dagegen anzuerkennen, daß mit gleicher

*) Es wird ein Fall erwähnt, da die Sache durch 6 Tagfahrten hindurch lief, bis der Product sich über die Zulässigkeit der Beweisartikel aussprechen konnte, und ein anderer (1840), da erstinstanzlich neun, zweitinstanzlich sechs Zwischenurtheile ergangen waren, ehe noch die Antwort des Beklagten ertheilt war.

Schärfe auch gegen jeden Mißbrauch, namentlich gegen die einreißende Schriftlichkeit auf wohlthätige Weise geeifert wird (ebensofalls 1835) und das summarische Verfahren gerne gerettet worden wäre, ja daß bis auf die neueste Zeit (1850) die Gerichte immer wieder erinnert werden, die Vaterschafts- und Alimentationsfragen nicht den öconomisch blendenden Civilfällen hintanzusetzen und auf gelegene Zeiten zu verschieben, wie dieß hier und da Sitte werden wollte, sondern sofortige Behandlung befohlen wird. Auch über die tiefern Gründe vermehrten Auftretens der Unsittlichkeit treten die Berichte ein, theils mehr referirend (1834. Bericht des Bezirksamtsgerichts Kulm, welches die Zunahme der wachsenden Unsitte des Riltgangs zuschreibt, theils selbst erörternd (1851. unter Hinweisung auf die Einwirkung der Beschäftigung mit Industrie im engeren Sinne) und mit Winken über den Zusammenhang mit der Confession, wo es sich um eheliche Verhältnisse handelt (1856).

Weniger gleichmäßig ist vielleicht die Einsicht des Obergerichts in Leitung der Strafjustiz zu nennen. Während anfangs auf eine gewisse schulmeisterliche Formgerechtigkeit ungemeines Gewicht gelegt wird (1832: Die Erwägungsgründe sind umständlich zu fassen. Die Publicität ist durch Anschlag des Urtheils am Heimort zu vollziehen. 1834: Die Gerichte haben vor jedem Urtheil speziell zu erörtern, ob die Acten nicht vervollständigt werden müssen. 1835: Die allergrößte Sorgfalt ist auf Erkennen in die Specialinquisition zu legen. 1836: Bei schweren Verbrechen steht von der Specialinquisition an der Verbrecher unter der Justiz, nicht mehr der Administration), wird allmählig der Blick freier und auf die Hauptfragen gerichtet. Es wird auf Abschaffung der Stockstriche in der Untersuchung gedrungen (1840*), die Suggestivfrage in der Strafuntersuchung wird untersagt (1846), es wird der Grundsatz entwickelt (1850), daß Verbrechen nicht ungestraft bleiben sollen und daher auch im Ausland begangene Verbrechen im Inland zu strafen seien, es wird gefragt (gl. Jahr), ob nicht ohne Schaden die Urtheile, namentlich bei Unsittlichkeiten, in der Publication abgekürzt werden können, es wird (1851) gegen Verschleppungen immer mehr geeifert, es wird nach den Gründen der Zunahme der Verbrechen gefragt (1852. 1855), es wird auf sachverständige Leitung der Obductionen geachtet (gl. Jahr). In den Berichten fanden mitunter auch kleinere, interessante Bemerkungen Aufnahme,

*) „Der Anwendung der Stockstriche als Ungehorsamsstrafe im Verlauf der Specialinquisition suchten wir da, wo sie nicht durch das Gesetz sich als gerechtfertigt darstellt, nach Kräften zu steuern, denn offenbar artet die Strafe, öfter wiederholt, in ein Mittel zu Erpressung des Geständnisses aus.“

bei den Todesurtheilen wird regelmäßig angezeigt, welche wirklich Ausführung erhielten, 1853 wird erwähnt, daß seit des jetzigen Gerichts Bestand zum erstenmal die (20jährige) Verjährung Anwendung gefunden habe.

Diese genaue Aufsicht konnte das Obergericht in Strafsachen üben, weil ihm nicht, wie meist anderwärts, nur in Kraft der Berufung die Straffälle zu Gesicht kommen, sondern alle Straffälle von Rechts wegen an das Obergericht gezogen werden, sobald sie als Verbrechen im Sinne des Strafgesetzbuches zu betrachten sind. Unbenommen bleibt dabei dem Obergericht, Fälle, die ihm zuchtpoliceilich erscheinen, (ohne vorherige Rückweisung) anders abzuwandeln, ebenso wie (natürlich) freizusprechen. Dieß ist der Grund, warum wie (abweichend von unserm sonstigen Verfahren) dießmal die Vertheilung der Straffälle in ihre Gattungen nach den Mittheilungen des Obergerichts in dessen Tabellen aufnahmen. *)

Anders bei den zuchtpoliceilichen Fällen. Hier tritt die zweite Instanz nur auf Berufung (oder als Recursbehörde) ein. Da wir noch nie dieses Gebiet in unsern Uebersichten berücksichtigt haben, so folgt hier auch nur die allgemeine Columne. Wir erwähnen in Bezug darauf zwei Punkte. Einmal, daß in solchen Fällen den Gerichtspräsidenten auch eine Strafcompetenz zusteht, aber nicht obliegt, die sie sehr verschieden verwenden, indem die einen sich scheuen, unbefangen als Einzelrichter dabei aufzutreten, so sehr das Obergericht in seinen Berichten (mit Recht) den Muth des Einzelrichters anerkennend unterstützt, während andere darin ihre Befugniß üben und so in Strafsachen die Aufgabe übernehmen, die in Civilsachen (und anderswo auch in diesen kleinern Straffällen) den Friedensrichtern zusteht. Es gewinnt die Strafe, wie im Jahresbericht von 1849 richtig bemerkt ist, dadurch (immerhin unter Recursmöglichkeit) an Raschheit in der Vollziehung und damit an Nachhaltigkeit, und die Kosten werden bedeutend vermindert. — Zweitens: die Berichte zeigen, daß auch in diesen mehr untergeordneten Fällen die zweite Instanz der Ausdehnung der Leibesstrafen entgegentritt.

Steht in den erwähnten Richtungen das Obergericht theils als Appellationshof, theils als Zuginstanz da, so wirkt es noch überdieß in Folge Recurses oder es erklärt die Nichtigkeit der Urtheile.

*) Was die Tabellen betrifft, so bezeichnen (bei dem Obergericht) die Arten der Verbrechen und die unmittelbar darauf folgenden Columnen die Proceuren; die Strafarten und die Eintheilung der Persönlichkeiten beziehen sich auf die Betheiligten.

Als Recursfälle finden wir namentlich die Bevogtigungsfragen und die Geltstagsstreitigkeiten erwähnt. Hinsichtlich der Bevogtigungsfragen ist der Erwähnung werth die frühere freiere Anschauung der Behörde, wonach sie die Bezirksgerichte anwies, bei Bevogtigungen der Ansicht der Waisenbehörden Rechnung zu tragen (1835), worauf sie insofern auch zuletzt wieder zurückkommt, als sie (1850) gegen die Behandlung der Gemeindebehörden als Civilpartheien nach den Regeln des Civilprocesses warnend auftritt, während in der Zwischenzeit sehr häufig darüber geeifert wird, es sei im Zweifel für die „persönliche Freiheit des Staatsbürgers“ zu erkennen und wenn nicht vollkommen genügsame Beweise seiner Verwaltungsunfähigkeit vorliegen, demselben die Verfügung zu belassen. — Das Geltstagswesen ist unausgesetzt Gegenstand der Fürsorge des Obergerichts geblieben, aber auch hierin sind ähnliche Schwankungen in den Anschauungen des Gerichtes bemerkbar. Das Recht des Bezirksgerichtes, nach gerichtlichem Ganturtheil dem Schuldner noch Frist zu gestatten, um den treibenden Gläubiger zu befriedigen, bevor der Geltstag publicirt wird, ja selbst nach der Publication noch, bevor die Versilberungsacte beginnen, wird als Ausnahmsbefugniß erklärt, die der Gantrichter sehr sorgfältig beschränken müsse, um die Gläubiger nicht zu hemmen (1839); später dagegen (1846. 1856) wird dieses Stundungsrecht als eine Sache der Humanität in viel größerem Umfang angesprochen und gegenüber Klagen von Gläubigern gerechtfertigt. — Von Anfang an bemerkt man stets die Sorge, die großen Verschiedenheiten in den Localgebräuchen bei Einleitung und Ausführung des Concurſes auszugleichen. (Schon 1838) So in der Handhabung der Nachschläge (1840), in der Art der Versilberung (1845), in der Zulassung der Ueberschläge (1846)*). Auch diese mehrfach ausgesprochene (1840.

*) Aus dem Jahresbericht von 1846 schalten wir hier die interessante Notiz ein: „Die Form der Ausführung des Geltstags wird zwar in den verschiedenen Landestheilen den verschiedenen Gesetzgebungen und dem Herkommen bestmöglich angepasst. Allein sogar die Bestimmungen der Bernerstadtgerichtsfakung werden nicht überall gleich ausgelegt und angewendet. Das Gantrecht der Grafschaft Baden gilt zwar auch für das Freiamt, findet aber ebenfalls verschiedenartige Anwendung. Im Frickthale ist das Verfahren der österreichischen Concursordnung entnommen, erscheint jedoch in mancher Hinsicht sehr weitläufig. Um Ihnen aber besonders das offenbar Ungerechte, bald Gläubiger, bald Schuldner Beeinträchtigende des Gantüberschlags nach Grafschaft Badenschem Gantrecht vor Augen zu stellen, wollen wir hier zwei Beispiele nicht vorenthalten, den der Bericht von Bremgarten erwähnt hat. 1. Peter Moser von

1846) Bestrebungen des Obergerichts, durch ein einheitliches Gesetz für den ganzen Kanton einmal dieser Abweichungen Herr zu werden, ist nun erfüllt. Ebenso haben manche kleinere Wünsche ihre Ausführung erhalten: die Leitung der Geldstage, statt die ganzen Gerichte damit zu behelligen, engern Commissionen zu überlassen (1840), die Publicationen zu vereinfachen (1851), und, was wesentlich war, die Beamten der Bezirksgerichtscanzleien von der Besorgung von Privatinteressen bei Geldstagen wegzudrängen (1854) und die Liquidationen (durch redliche Versilberung der Gantrödel bei der Kantonalbank) zu beschleunigen (1855). Eine Untersuchung, die in den Berichten oft wieder kehrt, bezieht sich auf die jeweiligen Gründe der Zunahme oder Abnahme der Geldstage in einem Bezirk und überhaupt. — Bedauert muß werden, daß bei dieser Aufmerksamkeit, welche diesem wichtigen Zweige des öffentlichen Credits geschenkt wird, Dauer und Ergebnisse der Geldstagsliquidationen von den aargauischen Jahresberichten nirgends erwähnt sind. Hierin bleiben von bereits mitgetheilten Jahresberichten diejenigen von St. Gallen noch immer unerreicht.

Als Cassationsgericht beurtheilt das Obergericht sowohl Civil- als Zuchtpoliceifälle (diese trennen die Tabellen nie) wegen offenkundiger Gesetzesverletzung. Es gebräuchlich ihm dabei alle und jede genauern Vorschriften und es proclamirt daher in jedem Jahresbericht von Neuem die Schärfe, womit es an diesem Grundsatz in seinem Urtheile festhalte und keinerlei Mißfallen an dem beschwerde-

Hambaum fiel in Geldstag; die Gläubiger, worunter der bei den Gerichtsbehörden leider nur zu bekannte G. H., drangen auf sofortige Vollführung des Geldstags und erklärten sich zum Ueberschlag bereit. Die Heimathgemeinde des Schuldners indessen beauftragte den Gemeinderath, die Schulden zu übernehmen. Es wurde liquidirt, alle Gläubiger voll befriedigt und dem Moser noch ein Ueberschuß von Vermögen (von Fr. 4000) gerettet. Ohne die edle Handlung des Gemeinderaths hätten die gierigen Ueberschläger Alles verschlungen und nicht nur für Moser wäre Nichts gerettet worden, selbst andere den Ueberschlägern nachstehende Gläubiger hätten für ihre Forderung keine Befriedigung gefunden. 2. Der andere Fall betrifft einen Bürger von Heggingen. Die Ueberschläger erhielten nebst voller Deckung ihrer Ansprachen einen reinen Gewinn von Fr. 500, während Buchschulden im Betrag von Fr. 200, die ihnen im Rang nachstanden, verloren gingen. Hätte hier ein Massacuratel und eine gerechte Vertheilung des geldstäglichen Vermögens unter den Gläubigern Anwendung gefunden, so wären alle Gläubiger befriedigt und dem Concursten selbst noch ein Vermögen von einigen hundert Franken gerettet worden. —

gebenden Urtheil Raum gebe, sofern es nicht der Voraussetzung der Cassation in vollem Sinne entspreche. Nichtsdestoweniger steht jeweilen die Ziffer der cassirten Urtheile ziemlich hoch.

Außerdem übt das Obergericht auch die Aufsicht über die Bezirksgerichtscanzleien, theils bei Anlaß der Actenprüfung, theils mittelst besonderer Visitationen. In dieser schwierigen Aufgabe bezeugen die Berichte großen Eifer, manche Einzelheiten über verschiedene Führung der Actenhefte (1840), der Kostenverzeichnisse (dass. Jahr), über die Haltung und das Binden der Bücher (1845), über die Wünschbarkeit der Vereinfachung des Tagentarifs (dasselbe Jahr) werden namhaft gemacht; auch arge Gebrechen, so (1851) ein Fall, da die Ausfertigung des Urtheils der Eröffnung widersprach, im Protocoll aber sich nicht vorfand und daher eine wiederholte Beurtheilung des Falles nöthig wurde. Manche dieser Gebrechen werden der kargen Besoldung der Canzleibeamten zugeschrieben, die auf Nebenerwerb ausgehen müssen, in Geschäftsmachereien sich verwickeln (1852) und in Rückstände fallen, die oft auf viele Jahre zurückgehen und gesonderte Hülfsleistung erfordern. Credite für dergleichen Hülfsbeamte erwähnt beinahe jeder Jahresbericht. Ebenso erscheinen schon früher Anträge auf Erhöhung der Besoldungen (1834), die dann in neuester Zeit wieder aufgenommen werden (1853).

Diese Fürsorge zwingt das Obergericht, überhaupt auf die Kostenverhältnisse Rücksicht zu nehmen, Maßregeln gegen Ausstände zu ergreifen (1854), Ueberforderungen, nicht nur bei Moderationsbegehren, auch von Amtes wegen zu begegnen (1835), unzulässigen Armuthsprivilegien abzuhelfen (dass. Jahr, Kosten, die dem Staate aufgebürdet werden wollen (bei Vertheidigungen) zurückzuweisen (1853), und es ist daher das Wohlgefallen leicht zu erklären, mit dem das Obergericht in diesem eben erwähnten Jahresbericht auch darlegt, wie die Civilprocesse seit Einführung der neuen Proceßordnung (1852) in der allerersten Zeit schon in Bezug auf Kostspieligkeit heruntergegangen sind. Es wird da gezeigt, wie Processe, die unter gleichen Verhältnissen geführt wurden, folgende Abnahme ergaben:

Alte Proceßordnung Fr. 305.	30	Neue Proceßordnung Fr. 140.	40
	297. 05		153. 20
	213. 46		138. 70
	534. 63		148. 47
	453. 13		145. 86

Hiermit ist die Thätigkeit des Obergerichts als Aufsichtsbehörde erschöpft. *)

*) Es wäre zwar noch diejenige über die Bezirksgerichtspräsi-

Das Obergericht hat aber neben diesen Geschäften auch noch die Entscheidung der Verwaltungsstreitigkeiten, deren erste Untersuchung und Einleitung zwar den Bezirksgerichtspräsidenten obliegen, welche sie aber, sobald ihnen Vergleiche nicht gelingen, an das Obergericht zu leiten haben. Die wesentlichsten Gegenstände derselben geben die Tabellen, jedoch in sehr verschiedener Genauigkeit und mit langen Unterbrechungen. Schon von Anfang an erscheinen sie, wegen der Unentgeltlichkeit, häufig; sie gehören aber zu den schwierigsten Aufgaben des Amtes, theils weil sie gewöhnlich zur Vervollständigung zurückgewiesen werden müssen, theils weil das Proceßverfahren dafür unbestimmt geblieben ist (so die Anwendbarkeit des Eides und der Contumaz, 1836), namentlich aber wegen Mangel leitender materieller Bestimmungen oder, wo etwa solche bestehen, wegen deren Dunkelheit oder Unzulänglichkeit (1839. 1840. 1842. 1845). In der neuesten Zeit gehören zu den zahlreichsten Veranlassungen die Ehereinsprüche der Gemeinden.

So erklärt sich die Klage des Obergerichts über die Vermehrung seiner Geschäfte. Denn während die frühere höchste Geschäftszahl im Jahre 1843: 518 betrug, die Zusammenstellung der Jahre 1841 bis 1852 aber eine Durchschnittszahl von 450 ergibt, beträgt, wie schon bemerkt, die Gesamtzahl der obergerichtlich erledigten Prozeduren des Berichtsjahres 560, also über 100 mehr als durchschnittlich in den vorangegangenen Jahren. Und gehen wir in dieser Vergleichung weiter zurück, so gestaltet sich das Verhältniß noch ganz anders; in der Periode von 1831 bis 1840 nämlich, wo die Organisation des Obergerichts bereits die gleiche war, wie jetzt, betrug die durchschnittliche Geschäftszahl dieser Behörde nur 400; das frühere Appellationsgericht aber behandelte in den Zwanziger-Jahren durchschnittlich im Jahr nur 160 Prozeduren, und noch früher sogar nur 130. Vieles dazu trägt das wohlfeilere Verfahren, die zu sehr vielen Recursen Anlaß gebende Vorinstruction des

denten und die Advocaten zu erwähnen, die aber in den Tabellen nirgends übersichtlich und auch in den Jahresberichten selten einlässlicher berührt wird. Aus gleichem Grunde und weil diese Aufgaben ebensowohl der Administration heimfallen können, lassen wir die Berichterstattungen über die Hypothekenbücher und das Vormundchaftswesen weg, welches letztere der Justizaufsicht überhaupt nicht mehr untergeordnet ist. Daß darin das Obergericht eine ungeheure Aufgabe zu bewältigen hatte, ergiebt sich aus der einzigen Notiz, daß im Jahr 1850 sich von bestehenden 31318 Vormundschaften und Beistandschaften 13000 Rechnungen rückständig zeigten.

Gerichtspräsidenten nach der neuen Proceßform in inappellablen Fällen, der Nothstand der Zeit, namentlich aber gewiß auch das mündliche Verfahren bei, das vor Obergericht früher Ausnahme war, jetzt Regel ist (1853), und kaum wird die zuerst eingetretene Beschleunigung des Verfahrens (1852) dabei fortdauern, die auch schon bei der alten Langsamkeit das Gericht anstrebte, als es (1835) bezeugte, nur in drei Fällen die dreimonatliche Frist von Eingang der Acten bis zum Abspruch überschritten zu haben. Ein Grund der frühern Langsamkeit — die Erforderniß der Vollzahl der Richter zu jedem Urtheil — ist zwar nicht mehr Regel, aber die Zahl der Arbeitskräfte ist wieder gemindert. Ein wesentliches Moment, Aufmunterung, gegenseitige, durch williges einander in die Hände arbeiten — bei erster und zweiter Instanz, bei Justiz und Administration scheint angebahnt und besser zu gelingen, als im Anfang der Dreißigerjahre, wo beständige herbe Critik beide Gewalten hemmte und manchem Aufschwungsversuch des Obergerichts entgegentrat.

A. Friedens- richter.

B. Kreis- gerichte.

	1. Anhängig.	2. Ermittelt.	3. Richterlich ent- schie- den.	5. Gewiesen.	6. Unerledigt oder Ab- stand.	4. Wo- gegen Cassa- tion.				
						Begründet. Unbegründet.		Anhängig.	Beurtheilt.	Verglichen. Unerledigt.
1856	4731	2577	387	1100	667	38 19	1851 *	290	138	116 36
1855	5567	3156	450	1329	632	31 26	1850 *	385	174	154 57
1854	5768	3397	460	1386	575	29 31	1849	338	134	150 54
1853	5775	3284	503	1341	647	29 31	1847	316	137	118 61
1852	4587	2778	417	1195	197	23 33	1846 *	291	147	110 34
1851	4292	2528	274	1136	354	31 24	*) Zofingen fehlt.			
1850 *	4202	2397	299	1068	438	24 26	*) Kreis Kaiserstuhl fehlt			
1849	4442	2758	257	1042	385	16 20	*) Lenzburg, Zofingen u.			
1847	3891	2455	226	969	241	9 24	Zurzach fehlen.			
1846	3845	2452	252	1011	129	.				
Zwischenzeit fehlt.										
1836	3224	1917	286	968	53	.				
1835	2896	1730	283	933	.	.				
1834 *	2648	1533	208	854	.	.				
1832	2246	1223	223	773	.	.				

*) Kaiserstuhl fehlt.
*) Brugg fehlt.

*) Kaiserstuhl fehlt.

*) Brugg fehlt.

C. Bezirksgerichte.

[illegible]

D. Obergericht.

[illegible]